



Rechtspopulismus in Europa als Gefahr für die Vielfalt

23. Mai in Hannover

Eine Rückbesinnung auf (angeblich) traditionelle Werte und Feindseligkeiten gegenüber bestimmten Personengruppen, sind nur einige der Anzeichen, dass sich die Stimmung in Europa verändert. In den Niederlanden, Ungarn und Polen haben Rechtskonservative, Nationalisten, Rechtspopulisten und Rechtsextremisten es bereits bis ins Parlament geschafft, in Frankreich verpasste die rechtspopulistische Präsidentschaftskandidatin Marine Le Pen im ersten Wahlgang den Sieg nur knapp und war dann in der Stichwahl immer noch für gut ein Drittel der Französischen und Franzosen wählbar. Und auch in Deutschland ist ein *conservative backlash*, also ein Rückfall in traditionellere Denkweisen, in einigen Politikfeldern nicht von der Hand zu weisen. Euroskepsis, Obergrenzendiskussionen oder auch der Zuspruch für die einfachen nationalen Lösungen, die die AfD verspricht, lassen die berechtigte Frage aufkommen, ob die Vielfalt in Deutschland und Europa bedroht ist. Was können wir tun, um den

Zusammenhalt und die Werte der Vielfalt zu stärken? Wie können wir gesellschaftliches Engagement füreinander wieder neu entfachen und wo genau hindert der Rechtspopulismus die freie Entfaltung?

Vor diesem Hintergrund organisierte das **Landesbüro Niedersachsen der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES)** gemeinsam mit dem **Andersraum e.V.** im Rahmen der



Staatsminister Michael Roth MdB

CSD.Kulturtage 2017 am 23. Mai eine Veranstaltung in Hannover, um unter dem Titel „Rechtspopulismus in Europa als Gefahr für die Vielfalt“ genau dies zu diskutieren. Die Gäste auf dem Podium waren **Michael Roth MdB**, Staatsminister für Europa im Auswärtigen Amt, **Dr. Zülfükar Çetin**, Vorstandssprecher des Türkischen

Bundes Berlin-Brandenburg und Lehrbeauftragter an der Alice Salomon Hochschule Berlin, **Janna Gockel**, Projektleitung des Teams „Treffpunkt“ von GLADT e.V., einer LSBTTIQ*-Beratungsstelle und **Nathalie Schlenzka**, Referentin Forschung im Referat für Forschung und Grundsatz bei der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS). Moderiert wurde die Veranstaltung von **Regina Karsch**, bei der IG BCE Hauptverwaltung in der Abteilung Politische Schwerpunktgruppen zuständig für den Bereich Migration / Integration.

Nach einer kurzen Begrüßung durch **Franziska Schröter** von der FES und **Corinna Weiler**, Projektkoordinatorin beim Andersraum, hielt Michael Roth MdB einen Impulsvortrag, in dem er zunächst betonte, dass „Diskriminierung und Ausgrenzung inzwischen bittere Aktualität seien“. Dabei sieht Roth den Rechtspopulismus nicht als nationales Problem an, sondern erklärt, dass es grenzüberschreitende Tätigkeiten gebe und sich ein roter Faden durch die ganze Bewegung ziehe. Roth fordert darum, einen „gesellschaftlichen Konsens entwickeln und uns von Rechtspopulismus abgrenzen – ohne die Probleme unter den Tisch zu kehren“. Dabei gelte es, sich gegen jede Form von Diskriminierung einzusetzen. Auch wenn es vielleicht nicht um die eigene Betroffenheit gehe, wäre ein Einstehen füreinander essenziell. Homophobie, Euroskepsis und auch Frauenfeindlichkeit seien eng miteinander verwoben und die Freiheit aller stehe auf dem Spiel, gibt sich Roth kämpferisch. In der darauffolgenden

Podiumsdiskussion ging es zunächst darum, ob die Idee eines „Projektes Europa“ nicht vielleicht schon gescheitert sei. Roth erklärte dazu, dass hier das Prinzip der Hoffnung gelten müsse, wobei der Kraftaufwand für gesamteuropäische Lösungen zuletzt jedoch immens sei und zu neuer Skepsis führe.

Nathalie Schlenzka stellte im Anschluss einige Forschungsergebnisse aus ihrer Arbeit mit dem Fokus auf die sexuelle Orientierung aus dem Referat für Forschung und Grundsatz der ADS vor. Hierbei erläuterte sie, dass es durchaus einen messbaren gesellschaftlichen



Nathalie Schlenzka

anderer sexueller Orientierungen bereits verbreitert hat. Weiterhin führte Schlenzkas Forschung in diesem Zusammenhang zu dem Ergebnis, dass negative und abwertende Einstellungen von Männern fast doppelt so oft vertreten würden als von Frauen, ältere Menschen oft weniger tolerant seien und auch ein niedrigerer Bildungsgrad oft mit mehr Homophobie in Zusammenhang stünde. Auffällig sei auch, dass die negative Einstellung zunehme, sobald Einordnungsmerkmale sichtbarer würden, also sprich, eine offensichtlich nicht biodeutsche schwule Person würde öfter Opfer von Diskriminierung als ein weißer schwuler Mensch.

Zülfukar Cetin ergänzte im Anschluss aus Erfahrungen seiner eigenen Studien, dass außerdem auch Mehrfachdiskriminierung ein Problem sei. LSBTTIQ* (lesbische, schwule, bi-, transgender, trans- und intersexuelle und queere Menschen) hätten oft ein Mehrfachpotenzial, diskriminiert zu werden und so hätten beispielsweise Flüchtlinge oft mit noch größeren Schwierigkeiten bei einem *coming out* zu kämpfen.

Janna Gockel bestätigte, dass gerade wenn viele Diskriminierungen in einer Person zusammen kämen, ein größeres Gefahrenpotenzial bestünde, zum Beispiel angegriffen zu werden oder auch sonst in einer Form diskriminiert zu werden. Wichtig sei es, zuzuhören und einen Schutzraum zu bieten, in dem die



Janna Gockel

Betroffenen reden und auch Opfer sein könnten, so Gockel. Weiterhin betonte Sie, wie wichtig es sei, dass Präventionsarbeit und Diskriminierungsschutz schon im Kindergartenalter beginnen. Auch Roth bestätigte hierzu, es gebe großen Nachholbedarf in Schulen, die als Schnittstelle zwischen Staat und Familien fungieren. Bildung, das hatten ja auch schon die von Nathalie Schlenzka zuvor genannten Zahlen bewiesen, sei ein wichtiger Schlüssel zu mehr Offenheit. Dabei ginge es nicht darum, Kinder zu irgendetwas zu erziehen, sie durch Sexualkundeunterricht gar „schwul zu machen“, wie rechtskonservative Gruppen gern einmal befürchteten. Es ginge vielmehr darum, zu vermitteln, dass es vielfältige Menschen und vielfältige Lebensentwürfe gibt. Das würde es jungen Menschen später erstens einfacher machen, mit der eigenen Identität vielleicht besser klar zu kommen und zum anderen auch die Offenheit gegenüber anderen zu erhöhen. Das gehe schon bei ganz einfachen Dingen los, zum Beispiel durch geschlechtersensible Spielsachen oder aber auch durch gelebte Rollenvorbilder, etwa durch männliche Kindergartenerzieher.

Bei der folgenden Diskussion mit dem Publikum ging es zunächst um die Flüchtlingskrise als Anlass für die Rückbesinnung auf den Nationalstaat. Roth bestätigte, dass ein Zusammenhang zwischen der größeren Zahl geflüchteter Menschen und dem Zuwachs an Zustimmung bei der AfD bestünde. Die Sorge, dass möglicherweise



Nathalie Schlenzka, Dr. Zülfukar Cetin, Regina Karsch, Janna Gockel und Michael Roth (v.l.n.r.)

bereits erkämpfte Freiheiten wieder in Gefahr geraten könnten, sei ernstzunehmen. Aber man dürfe auch nicht die Angst vor fremden Menschen vorschieben, um traditionelle Werte künstlich hochzuhalten, die eigentlich in dieser Form vorher gar nicht als so wichtig erschienen. Auch dürfe man die Maßstäbe nicht nur an die neu zugezogenen Mitbürger_innen stellen, sondern müsse auch das eigene Verhalten überprüfen. Es gehöre jedoch dazu, dass man sich am anderen reibt und diese Offenheit tue allen Menschen gut, ist sich Roth sicher. „Deutschland muss dankbar sein, dass wir viel von anderen lernen dürfen und durften“, so der Europastaatsminister. Weiterhin beantwortete Roth noch eine Frage aus dem Publikum, nämlich wie Menschen mit niedrigschwelligen Ausbildungen in teilweise schlecht bezahlten Berufen, wie z.B. Erzieher_innen, es leisten sollen, dass Kinder mit toleranten Werten aufwachsen. Roth antwortete darauf, er wisse von der Überforderung in vielen Situationen und Ausbildung müsse auch an solche Fragestellungen angepasst werden, aber trotzdem müsse man dafür kein Akademiker sein. „Ein toleranter Mensch zu sein ist Herzensbildung“, so Roth voller Überzeugung.

Auch Nathalie Schlenzka ergänzte noch einmal zustimmend, dass der Aspekt des Lernens im Vordergrund stehen müsse in Schule und Ausbildung. Nicht die Frage, warum und ob wir Vielfalt brauchen, sollte eine Rolle spielen, sondern wie Vielfalt konkret gelebt werden könne, da die Vielfältigkeit bereits jetzt ein Teil unserer Gesellschaft sei. „In der Vielfalt haben wir viel gemeinsam“. Und Zülfukar Cetin fordert noch einmal das Miteinander ein: „Viele Minderheiten schaffen eine große Mehrheit“. Nicht die Frage danach, wer vielleicht mehr diskriminiert wird, sollte im Vordergrund, sondern wie man gemeinsam jede Form von Diskriminierung bekämpfen könne. Janna Gockel schloss die Diskussion, indem sie deutlich machte, dass Vielfalt das Leben auch auf persönlicher Ebene lebenswerter und spannender mache und wir alle in Europa daran arbeiten sollten, diesen Aspekt des Lebens als positiven Mehrwert wahrzunehmen.